Dr. August Koenigs

HAMBURGER

TROPFEN

das beste und sicherste Mittel gegen

Unverdaulichkeit, Unverdaulichkeit,

Unverdaulichkeit, Unverdaulichkeit,

Unverdaulichkeit,

Leberleiden,

Blutkrankheiten,

Verdorbene Säfte,

Unverdaulichkeit, Unverdaulichkeit,

Unverdaulichkeit, Unverdaulichkeit,

Dr. Aug. König's Hamburger Tropfen,

das beste und sicherste Mittel gegen

Unverdaulichkeit, Unverdaulichkeit,

50 Cts.

— kostet eine Flasche —

Hamburger Tropfen.

Probirt! Probirt!

Eine einzige Flasche wird fast in allen Fällen selbst den Ungläubigsten von den Wirkungen dieses Heilmittels überzeugen.

Die Flasche Hamburger Tropfen kostet 50 Cts. oder fünf Flaschen zwei Dollars, sind in allen deutschen Apotheken zu haben, oder werden bei Bestellungen im Betrage von $5.00, nach Empfang des Betrages, frei nach allen Theilen der Ver. Staaten versandt.

Man adressire:

A. Vogeler & Co.,
Baltimore, Md

Dr. August Koenig's

HAMBURGER

BRUSTTHEE

das beste und sicherste Mittel gegen

Husten,
Husten,
Husten,
Husten,
Husten,
Husten.

Dr. August König's

Hamburger Brust-Thee,

das beste und sicherste Mittel gegen

Erkältungen,
Erkältungen,
Erkältungen,
Erkältungen,
Erkältungen,
Erkältungen.

Dr. August König's Hamburger Brust-Thee wird nur in Original-Packeten, Preis 25 Cts., oder fünf Packete $1, verkauft, ist in allen Apotheken zu haben oder wird nach Empfang des Betrages, frei nach allen Theilen der Ver. Staaten versandt.

Man adressire:

A. Vogeler & Co.,
Baltimore, Md.

Kalender! Gegen Einsendung einer 3 Cents-Briefmarke versenden die Hrn. A. Vogeler & Co. in Baltimore, Md., den reich illustrirten Hamburger Familien-Kalender für 1884 so gratis und franco.

Vom Adel.

Erzählung von **Friedrich Friedrich.**

(7. Fortsetzung.)

„Haben Sie die, für deren verletzte Ehre Sie eingetreten sind, wieder gesehen?"

Eine leichte Röthe glitt über Platen's blasses Gesicht hin.

„Nein: auch sie ist schwer erkrankt. Ich werde in wenigen Tagen die Stadt verlassen, zuvor hoffe ich sie jedoch noch zu sehen. Ich bin mit ihrem Onkel bekannt."

„Sie ist in der vergangenen Nacht entflohen," bemerkte der Freiherr.

Der Lieutenant fuhr überrascht, fast erschreckt auf.

„Entflohen?" rief er. „Weshalb?"

Der Freiherr theilte ihm mit, was er wußte.

Platen schritt erregt im Zimmer auf und ab, er konnte nicht verbergen, wie es in ihm stürmte.

„Kannten Sie Elsa Stein näher?" fragte der alte Herr.

„Nein, und doch begreife ich sie. Ihr Stolz ist so tief verletzt, daß sie es nicht ertragen kann. Sie hat sich in dem engen Kreise gedrückt gefühlt und sehnt sich hinaus in das Leben, weil sie in den Wogen desselben Beruhigung zu finden hofft. Weil ich wußte, daß das frevelhafte Spiel des Barons sie tiefer kränken werde, als hundert andere Mädchen, deshalb suchte ich demselben entgegenzutreten. Wohl haben mehrere meiner Kameraden gesagt, ich habe keine Berechtigung dazu gehabt, ich glaube indessen, jeder Mann ist nicht allein berechtigt, sondern sogar verpflichtet, die Ehre eines unbescholtenen Mädchens zu schützen. Einst war es so, und das Gute stirbt nicht!"

Er hatte diese Worte mit innerer Erregung gesprochen. Der Freiherr streckte ihm die Hand entgegen.

„Schlagen Sie ein!" rief er. „Unsere Gesinnung trifft zusammen. Ich habe die Wette meines Neffen eine ehrlose That genannt und ehrlos war sie, sie hat sich schwer an ihm gerächt, allein die härteste Strafe trifft ihn nicht unverdient! — Nun gestatten Sie mir eine Frage: Sie haben Elsa Stein geliebt?"

Platen wandte sich ab, um die Röthe seines Gesichtes zu verbergen.

„Sie dürfen mir vertrauen," fuhr der kleine Herr fort. „Nicht Neugierde treibt mich zu dieser Frage, ich würde nicht in das Geheimniß Ihres Herzens dringen, wenn ich mit dem unglücklichen Mädchen nicht das innigste und aufrichtigste Mitleid empfände. Sie ist entflohen, um sich durch eigene Kraft eine Lebensstellung zu erringen, sie hofft Beruhigung und Vergessen dadurch zu finden, und doch glaube ich, daß es nur ein einziges Mittel gibt, durch welches sie Beides erlangen wird."

„Und welches ist dies Mittel?" fragte Platen.

„Die Liebe. Sie allein kann das Geschehene in Vergessenheit hüllen, nur durch sie kann Elsa wieder glücklich werden!"

Noch immer zögerte Platen mit der Antwort.

„Ja, ich liebe sie!" rief er endlich. „Ich verstand mein eigenes Herz noch nicht, als ich, um sie zu schützen, Seditz entgegentrat, als ich aber Wochen lang den Schlaf von mir scheuchte, da trat immer und immer wieder ihr Bild vor mich hin, und es war mir jedesMal, als ob ich Beruhigung empfände. Da erst bin ich mir bewußt geworden, daß ich sie liebe, heiß und innig, daß es ohne sie kein wahres Glück für mich giebt! Nun meine Lippen einmal das Geheimniß, welches ich still in mir verbergen wollte, verrathen haben, kann ich Ihnen auch gestehen, wie sehr ich gekämpft habe, um diese Liebe in mir zu unterdrücken. Je mehr ich jedoch bemüht war, um so leidenschaftlicher flammte sie auf! Ich wollte an Elsa nicht mehr denken, und doch beschäftigten meine Gedanken sich nur mit ihr!"

„Und weshalb wollten Sie sie vergessen?" warf der Freiherr ein.

„Habe ich als Krüppel noch ein Recht, um ihre Liebe zu werben?"

„Sie haben ihretwegen Ihren Arm verloren. Gibt Ihnen dies nicht einen Anspruch auf Elsa's Dankbarkeit und Liebe?"

„Ich befürchte, sie wird anders denken," gab Platen zur Antwort, da er die Hoffnungen nicht so schnell in sich aufkommen lassen mochte.

„Nein, — nein!" fuhr der kleine Herr fort. „Sie sind für sie eingetreten, als Sie ihre Ehre beleidigt glaubten, suchen Sie sie jetzt aufzufinden und zu retten, denn ich befürchte, sie ist dem Kampfe mit dem Leben nicht gewachsen. Ihre Mutter will nicht, daß die Hilfe der Polizei in Anspruch genommen werde, und ich bin zu alt, um diese Aufgabe zu übernehmen."

Diese Worte hatten in dem Lieutenant gezündet.

„Ich will sie aufsuchen und zu ihrer Mutter zurückführen!" rief er. Sein Kopf richtete sich empor, neue Kraft schien ihn zu erfüllen. „Keine Mühe will ich scheuen, um ihre Spur zu entdecken, keine Ruhe mir gönnen, bis es mir gelungen ist!"

Das Auge des Freiherrn leuchtete; er reichte Platen die Hand.

„Nun werden Sie mir auch gönnen, daß ich daran Theil nehme," sprach er. „Ich sehe es als einen Beweis Ihres Vertrauens an, daß Sie meine Hülfe nicht zurückweisen, ich stelle Ihnen die reichsten Mittel zur Verfügung, — nehmen Sie dieselben an, und wäre es nur, um Ihre Aufgabe zu erleichtern!"

„Gut!" rief Platen, indem er die Hand des Alten erfaßte, „wenn ich der Hilfe bedarf, so werde ich mich nur an Sie wenden."

„Und wann, — wann werden Sie Ihre Aufgabe beginnen?"

„Heute noch!" gab Platen zur Antwort. —

Die Besorgniß der Geheimräthin mehrte sich von Tage zu Tage; dennoch sträubte sie sich noch immer, die Hilfe der Polizei anzurufen; hoffte sie doch jeden Morgen, daß Elsa an dem Tage heimkehren oder Kunde von sich geben werde, und wenn dann der Abend hereinbrach, ohne daß ihre Hoffnung erfüllt wurde, richtete sie dieselbe wieder auf den folgenden Tag, und durch ihn in gleicher Weise enttäuscht zu werden.

Daß Platen es unternommen, die Entflohene aufzusuchen, hatte der Freiherr ihr verschwiegen. Er hoffte mit aller Zuversicht, daß des Lieutenants Bemühungen gelingen würden, und wollte sich die Freude nicht versagen, die Tochter der Mutter wieder zuzuführen.

Aber auch seine Hoffnung wurde auf eine harte Probe gestellt, denn Woche auf Woche schwand dahin, ohne daß die geringste Spur von Elsa entdeckt wurde. Platen setzte ihn von seinen Bemühungen in Kenntniß, derselbe reiste von Stadt zu Stadt, all' seine Nachforschungen waren jedoch vergebens gewesen.

„Ich weiß nicht mehr, wo ich sie suchen soll," schrieb er. „Hätte ich nur die geringste Spur von ihr entdeckt, so würde ich nicht ermüden; jetzt erfaßt mich oft die bange Besorgniß, daß sie ihrem Leben ein Ende gemacht hat. Ich will diesen Gedanken von mir scheuchen, immer kehrt er wieder!"

Und auch dem Freiherrn drängte sich diese Befürchtung auf. Er machte sich Vorwürfe, daß er nicht gegen den Willen der Geheimräthin die Hilfe der Polizei in Anspruch genommen. Vielleicht kam dieselbe auch jetzt noch nicht zu spät. Schnell entschlossen, fuhr er zur Stadt, um den Polizeikommissär Pitt aufzusuchen.

„Sie allein können helfen," sprach er zu dem Commissär, als er ihm Alles mitgetheilt hatte. „Ihnen wird es gelingen, zu entdecken, wo die Unglückliche geblieben ist."

„Können Sie mir eine Photographie der jungen Dame verschaffen?"

„Dieselbe soll morgen in Ihrem Besitze sein."

Der Freiherr kehrte zu seinem Gute zurück. Die Bestellung der Felder nahm seine ganze Thätigkeit in Anspruch, und es war gut für ihn, denn bei weniger Beschäftigung wäre er noch mehr von Sorgen gequält worden. Noch immer leitete er Malten's Gut und war bemüht, Emmy und deren Mutter den Verlust, der sie betroffen, vergessen zu machen.

Dann suchte er die Geheimräthin zu beruhigen, und der Professor schrieb ihm die verzweiflungsvollsten Briefe, weil von Elsa noch immer keine Spur entdeckt war.

Mit unermüdlichem Eifer hatte Platen nach der Entflohenen gesucht; er war von Stadt zu Stadt gereist, um sie zu suchen, immer fester wurzelte sich die Liebe zu Elsa in seinem Herzen, je mehr Schwierigkeiten sich ihm entgegen stellten. Schon mehr als einmal hatte er die Hoffnung, sie je zu finden, aufgegeben, und dann raffte er sich wieder zu neuem Eifer auf. Gelang es ihm, sie zu finden und ihre Liebe zu erwerben, dann waren seine Bemühungen auf das Reichste belohnt.

Völlig erschöpft langte er in einer kleinen Stadt an und fühlte sich zu schwach, um weiter zu reisen. Einige Tage mußte er sich wenigstens Ruhe gönnen. Er dachte nicht daran, Elsa's Spur an diesem Orte nachzuforschen, denn was sollte sie hierher geführt haben.

Länger als er erwartet hatte, mußte er an diesem Orte bleiben, weil er sich nur sehr langsam erholte. Die Zeit währte ihm lange, je mehr sein unruhiger Sinn ihn weiter trieb. Den ganzen Tag über blieb er in seinem Zimmer und nur des Abends begab er sich in das Gastzimmer. Zwar setzte er sich auch dort allein an einen Tisch, allein ihn unterhielt doch das Gespräch, welches die Gäste an dem Stammtische führten, da es auf kurze Zeit alle anderen Gedanken von ihm scheuchte.

Der Wortführer an dem Stammtische war ein kleiner, wohlbeleibter Herr, dessen listige, verschlagene Augen deutlich verriethen, daß er mit den einfachen Gästen seinen Scherz trieb. Dieser Mann war Theaterdirektor einer kleinen Schauspielertruppe, welche eben in dem Städtchen Vorstellungen gab.

„Wie ist es aber möglich gewesen, daß Ihre Gesellschaft nicht immer eine — gleich gute geblieben ist?" fragte einer der Gäste, ein Apotheker, indem er den Direktor in der Erzählung von dem einstigen Glanze und Größe seiner Gesellschaft unterbrach.

Die Brauen des Theaterdirektors zogen sich zusammen, dieser Einwurf schien ihm nicht gelegen zu sein, er besaß indessen die vorzügliche Eigenschaft, sich durch nichts in Verlegenheit bringen zu lassen. Er wollte grob antworten, er besann sich jedoch eines Anderen.

„Wie es möglich gewesen ist, werden Sie doch nicht begreifen, wenn ich es Ihnen auseinandersetzen wollte," entgegnete er ruhig. „Ich werde es Ihnen aber durch ein Beispiel zu erklären suchen. Denken Sie den Fall, Ihre Apotheke blühte in so außerordentlicher Weise, daß Sie 20 Gehilfen halten müßten, nun träte plötzlich die Wendung ein, daß außerdem Niemand mehr krank würde. Würde es Sie dann in Erstaunen setzen, wenn Ihre Apotheke zurückginge? Sehen Sie, so ist es mir auch gegangen. Es giebt keine tüchtigen Schauspieler mehr, und das Publikum hat das Interesse für das Theater verloren, es ist vorbei mit der Kunst. Ich spiele hier nur zweimal wöchentlich, und doch ist das Haus jedesmal leer. Wer geht hier in das Theater, — Niemand, Sie selbst am wenigsten. Ich mache alle Anstrengungen, welche ein tüchtiger Director nur machen kann, — was hilft es! Kann ich Kräfte schaffen, wenn es keine giebt? Ich hatte vor vierzehn Tagen die neue Schauspielerin, die Gabriele Bollmann, engagirt, ich setzte Hoffnung auf sie, denn sie ist schön, ihre Gestalt ist groß und schlank, allein gefällt sie? Sie ist zweimal aufgetreten, und jedesmal hat sie mißfallen."

„Es ist eine Anfängerin, welche noch gar nicht zu spielen versteht," bemerkte der Apotheker.

„Sie wird es nie lernen," fuhr Wullen fort. „Welche Mühe habe ich mir mit ihr gegeben, um ihr die Rollen einzustudiren; sie ist gebildet, es fehlt ihr nicht an Kenntnissen, allein sie hat nicht das geringste Talent für die Bühne. Sie wird morgen Abend zum dritten Male auftreten, gefällt sie dann wieder nicht, so schicke ich sie sogleich fort. Ich habe es ihr bereits angekündigt, denn ich ruinire mich selbst durch solche Versuche. So ist es mir aber schon sehr oft ergangen."

„Und was wird dann wohl aus der unglücklichen Person?" fragte der Apotheker.

„Das ist nicht meine Sorge," gab Wullen zur Antwort. „Weshalb geht sie zur Bühne, wenn sie kein Talent besitzt! Ist die Bühne vielleicht ein Institut, um Unfähigen ein Unterkommen zu sichern? Oder kann ich diese Verpflichtung übernehmen? Ich habe der Kunst bereits sehr große Opfer gebracht, hätte ich es nicht gethan, so brauchte ich nicht hier zu sitzen, sondern könnte als reicher Mann leben, wo ich wollte, Hunderttausende von Thalern habe ich für die Kunst hingegeben, und doch bin ich nicht im Stande gewesen, sie aufrecht zu erhalten, das hat mir aber auch das Mitleid mit dem Einzelnen geraubt, — er mag untergehen, wenn er kein Talent besitzt!"

Platen hatte der Unterhaltung schweigend zugehört. Er kannte das Elend, welches meist an den kleinen Bühnen herrscht, und unwillkürlich empfand er Mitleid mit dem jungen Mädchen, welches am folgenden Tage zum dritten Male auftreten sollte und dessen ganzes Lebensgeschick vielleicht an dem einen Abende entschieden wurde.

Konnte er dem Director, dessen Züge einen so rohen Ausdruck hatten, ein Urtheil über des Mädchens Befähigung zutrauen? War es möglich, daß die Unglückliche unbefangen spielte, wenn sie wußte, daß von dem größeren oder geringeren Beifall, den sie fand, ihr Geschick abhing? Er konnte den Bewohnern dieser kleinen Stadt kein Urtheil zutrauen, vielleicht besaß das junge Mädchen viel Talent und mißfiel hier dennoch, weil sie nicht verstanden und begriffen wurde.

Diese Gedanken fuhren durch seinen Kopf hin, und er beschloß, am folgenden Abende das Theater zu besuchen, so wenig er die kleinen Bühnen auch liebte, da er aus Erfahrung wußte, daß das Meiste auf ihnen entstellt erscheint, daß sie eine Entweihung der Kunst sind.

Fast hätte er am folgenden Abende seinen Entschluß wieder aufgegeben, denn das Wetter war unfreundlich. Der Wind trieb Regen und Schnee an die Fenster und schien Jeden zu mahnen, in dem warmen Zimmer zu bleiben. Da trat der Wirth zu ihm und theilte ihm mit, daß eine Schauspielerin Alles aufbiete, um das Engagement des jungen Mädchens zu verhindern, weil sie befürchte, in ihrer Stellung dadurch erschüttert zu werden. Sie habe Billets vertheilt, damit die Unglückliche, die ohnehin sehr befangen sei, sofort bei ihrem Auftreten mit Zeichen des Mißfallens empfangen werde. Durch einen Schauspieler, der bei ihm verkehrte, hatte er dies erfahren. „Es giebt ja nirgends mehr Intriguen und Gehässigkeiten, als unter den Schauspielern," fügte er hinzu. „Die Schauspielerin soll schon mehrere junge Mädchen, namentlich wenn sie hübsch waren, durch solche Intriguen fortgebracht haben, sie beherrscht außerdem den Director und will allein die jugendlichen Gestalten spielen, obschon sie weder jung noch schön ist."

Platen hüllte sich in seinen Mantel und verließ das Haus. Der Wirth hatte ihm den Theaterzettel gegeben, auf demselben stand „Kabale und Liebe." Die Rolle der Louise war durchgestrichen und unten stand mit Rothschrift geschrieben: „Louise — Fräulein Gabriele Bollmann als Gast."

Ein schmerzliches Gefühl durchzuckte ihn, als er den Saal betrat, in welchem die Bühne aufgeschlagen war, auf welcher Schiller's Trauerspiel gespielt werden sollte. Wie eng und ärmlich war Alles. Das Publikum zählte nicht fünfzig Köpfe. War es möglich, daß in diesem Raume und bei diesen Zuhörern ein Talent sich zeigen und entwickeln konnte, mußte nicht die ganze Umgebung, bis auf die qualmenden Oellampen herab, demüthigend, lähmend, ja vernichtend einwirken?

Er hatte für den ersten Platz bezahlt, mochte denselben jedoch nicht betreten, sondern blieb im Hintergrunde stehen. Vor ihm saßen mehrere Burschen von sechzehn bis achtzehn Jahren.

„Ich zische, sobald sie auftritt," hörte er den Einen sagen.

„Nein, ich will das Stück erst sehen, zum Schlusse pfeife ich sie aus," bemerkte ein Anderer.

„Wir sollen zischen, sobald sie erscheint," warf ein Dritter ein. „Sie soll gar nicht spielen, — eine Andere soll für sie eintreten."

Die Burschen einigten sich endlich dahin, die Auftretende sofort mit Zischen zu empfangen.

Die Mittheilung des Wirthes beruhte also auf Wahrheit, denn daß die Worte der Burschen sich auf das junge Mädchen bezogen, unterlag keinem Zweifel.

Die Klingel ertönte, der erbärmliche Vorhang wurde emporgezogen, die Vorstellung begann.

Die langsam mit dem Buche in der Hand hervortretende Louise war Elsa, — die er so lange gesucht hatte.

Er täuschte sich nicht, — er hätte laut aufschreien mögen. Die Burschen zischten lauter und lauter, einige Stimmen verwiesen sie zur Ruhe, sie hörten jedoch nicht darauf.

Platen war zu bestürzt, um die Burschen, die er mit der Hand erreichen konnte, zu züchtigen; sobald er Elsa erkannt, hatte auch er die Fassung verloren. Als sie hinter die Coulissen eilte, stürzte er fort aus dem Saale. Er mußte sie sprechen, sie beruhigen, ihr sagen, daß eine schändliche Intrigue gegen sie gespielt wurde, er mußte sie schützen und er war entschlossen, dies mit aller Kraft zu thun.

Auf dem Flur des Hauses, in welchem der Saal sich befand, angelangt, fragte er nach dem Director. Er mußte ihn sprechen, um durch ihn zu Elsa zu gelangen. Im Saale lärmte das Publikum, weil die Vorstellung unterbrochen war, er hörte die laute, drohende Stimme des Directors, ohne daß er wußte, in welchem Zimmer sich derselbe befand.

Der Hausflur war nur matt erleuchtet, er wandte sich fragend an Mehrere, welche vorübereilten, Niemand gab in der Verwirrung Antwort. Schon wollte er in die nächste Thür eindringen, als er eine hohe Frauengestalt, die den Kopf mit einem Tuche verhüllt hatte, über den Flur hinhuschen und aus dem Hause eilen sah. Der Gedanke, daß es Elsa sei, erfaßte ihn, und ohne Zögern folgte er ihr. Er sah sie in eine dunkle Gasse einbiegen, welche zur Stadt hinaus führte. Wohin wollte sie? Er folgte ihr, so schnell er konnte, der Wind trieb ihm Schnee und Regen in's Gesicht. Hörte er nicht das Rauschen eines Mühlrades oder täuschte ihn sein Ohr? Er erinnerte sich, daß in jener Richtung sich ein Fluß befand, — sollte die Fliehende zu ihm eilen?

Dieser Gedanke machte sein Blut erstarren, allein nur einen flüchtigen Augenblick lang, dann raffte er alle Kräfte zusammen, um die Voraneilende einzuholen. Schon hörte er deutlicher das Rauschen des Mühlrades, schon sah er das Wasser des Flusses schimmern, nur wenige Schritte war er noch vom Ufer entfernt, da holte er die Fliehende ein und hielt, ihren Arm erfassend, sie zurück.

Die Unglückliche sank erschöpft nieder und suchte ihren Arm aus seiner Hand zu ziehen.

„Lassen Sie mich los, — haben Sie Erbarmen mit mir, — ich kann nicht mehr leben!" rief sie.

An der Stimme erkannte er Elsa.

„Elsa, — Fräulein Stein!" rief er und beugte sich nieder, um die halb Ohnmächtige emporzurichten.

Beim Nennen ihres Namens zuckte Elsa fast erschreckt zusammen, dann hob sie den Kopf empor. Einen Augenblick lang sah sie Platen forschend an und als sie ihn erkannte, brach sie mit dem Ausrufe: „Allmächtiger Gott!" wieder zusammen.

Platen beugte sich zu ihr nieder und versuchte, sie zu beruhigen, sie hörte auf seine Worte nicht.

„Lassen Sie mich sterben," bat sie endlich. „Der Tod, — nur der Tod kann mir Ruhe bringen!"

Besänftigend sprach Platen auf sie ein, endlich hörte er sie heftig weinen, und die Thränen schienen das, was so erdrückend auf ihr gelegen, zu lösen und zu mildern.

Die Heftigkeit des Windes hatte sich gesteigert, der Regen war stärker geworden, Platen bat sie, mit ihm zu gehen.

„Ich darf mich hier nicht sehen lassen," sprach sie. „Als ich heute Abend die Bühne betrat, hat man mich mit Zischen empfangen, als ob ein Makel an mir hafte. Man glaubt auch hier mit mir spielen zu können, und doch war es mein ernstes Streben, mir eine Lebensstellung zu gründen."

„Nein, nein," fiel Platen ein. „Nur eine Schauspielerin hat gegen Sie intriguirt, um zu verhindern, daß Sie hier engagirt werden, nur einige Burschen, welche dazu gedungen waren, haben gezischt, ich selbst habe es gehört."

„Sie waren im Theater?" rief Elsa.

„Ja, — ich bin Ihnen von dort nachgeeilt. Hier dürfen Sie jedoch nicht länger bleiben, — Sie sind nur leicht gekleidet, kommen Sie, — folgen Sie mir, ich verspreche Ihnen, daß Sie Niemand sehen soll."

Er versuchte Elsa emporzuheben, sie rührte sich nicht.

„Mißtrauen Sie auch mir?" fragte er.

„Nein," gab Elsa zur Antwort und versuchte aufzustehen. Sie war zu schwach, ließ es aber ohne Widerstreben geschehen, daß er ihr behilflich war. Auf seinen Arm gestützt, ließ sie sich von ihm führen.

„Wohin wollen Sie mich bringen?" fragte sie nach kurzer Zeit, indem sie zögernd stehen blieb.

„Nach dem Gasthause, in welchem sich wohne," gab Platen zur Antwort.

„Nein, nein, ich kann dorthin nicht gehen!" rief Elsa hastig.

„Weshalb nicht?"

Elsa zögerte mit der Antwort.

„Weshalb nicht?" wiederholte Platen noch einmal. „Schenken Sie mir Ihr volles Vertrauen, — Sie dürfen es."

„Ich bin von allen Mitteln entblößt, — ich habe nichts, — nichts mehr. Auf das Engagement hier war meine letzte Hoffnung gebaut, ich würde zufrieden gewesen sein, wenn ich nur so viel erhalten hätte, um den Hunger zu stillen! Auch diese Hoffnung ist vernichtet! Weshalb haben Sie mich am Flusse zurückgehalten, — jetzt wäre Alles beendet!"

„Haben Sie nicht an Ihre unglückliche Mutter gedacht, welche aus Angst um Sie fast vergeht?" warf Platen ein.

Er fühlte Elsa's Hand heftig zittern.

„Ich habe seit Tagen schon an nichts mehr gedacht, — ich glaube, ich kann nicht mehr denken!" erwiderte die Unglückliche. „Auf meinem Kopfe lastet ein unsagbarer schwerer Druck, die Brust ist mir zusammengepreßt. Ich habe mich seit Wochen vergebens gesehnt, nur ein einziges Mal weinen zu können; heute Abend ist es mir zum ersten Male gestattet gewesen!"

Ihre Stimme bebte.

„Kommen Sie, — kommen Sie, — Sie sind krank," drängte Platen.

„Wird der Wirth Ihres Gasthauses mich aufnehmen? Ich bin hier schon von mehreren Thüren zurückgewiesen worden, und meine Ansprüche waren die bescheidensten!"

„Ich bitte, kommen Sie!" wiederholte Platen noch einmal. „Vertrauen Sie sich meinem Schutze und meiner Ehre an, und scheuchen Sie jede Besorgniß von sich, — ich stelle Ihnen Alles, — Alles, was ich besitze, zur Verfügung!"

Elsa ließ sich durch ihn fast willenlos weiter führen.

In dem Gasthause angelangt, ließ er sie durch des Wirthes Frau sofort auf ein Zimmer bringen, dann zog er den Wirth zur Seite.

„Thun Sie für die Dame Alles, was in Ihren Kräften steht," sprach er. „Sie ist leidend, lassen Sie Ihre Frau selbst sie pflegen, ich werde Sie in reichlichster Weise dafür entschädigen. Verschweigen Sie, daß sie hier ist, lassen Sie Niemanden zu ihr, und wenn der Theaterdirector oder ein Anderer nach ihr fragen sollte, so weisen Sie dieselben zu mir. Ich verlange, daß die Dame mit der größten Hochachtung und Schonung behandelt wird, — mögen Sie augenblicklich auch Verschiedenes nicht begreifen, — ich werde Ihnen in den nächsten Tagen Aufklärung geben, und Sie werden es nicht bereuen, meinem Wunsche nachgekommen zu sein."

Der Wirth versprach, Alles zu thun.

Platen telegraphirte sofort an die Geheimräthin und den Freiherrn, um ihnen Elsa's Auffindung zu melden. Erst dann begab er sich in sein Zimmer. Er war so heftig erregt, daß er selbst der Ruhe bedurfte.

Am folgenden Morgen ließ Elsa Platen durch den Wirth bitten, zu ihr zu kommen.

„Die Arme scheint sehr unglücklich zu sein, denn sie hat heute Morgen wieder viel geweint," fügte der Wirth hinzu. „Meine Frau hat mir mitgetheilt, daß sie gestern den ganzen Tag über nichts genossen, da ist es freilich kein Wunder, wenn sie sich sehr schwach fühlt."

Elsa saß, als er in das Zimmer trat, halb gebrochen am Fenster; sie wollte sich erheben, um ihm entgegen zu gehen, ihre Kniee schwankten, und sie mußte sich am Stuhle halten, um nicht umzusinken.

„Herr v. Platen," hob sie endlich an, ohne die Augen aufzuschlagen, mit leise bebender Stimme, „einmal sind Sie schon für meine Ehre eingetreten, — gestern haben Sie mir das Leben erhalten, — ich danke Ihnen, obschon Sie mir vielleicht einen größeren Dienst erwiesen, wenn Sie gestattet hätten, daß ich meinen Entschluß zur Ausführung gebracht. Ich lebe jetzt, allein ich weiß noch nicht, wie ich dies Leben ertragen soll!"

„Sprechen Sie nicht so!" unterbrach sie Platen, ruhig mahnend. „Noch zittert in Ihnen die ganze Erregung nach, in der Sie sich befanden. Sie werden ruhiger werden und anders denken. Auch ich weiß, daß oft so düstere Schatten auf unser Leben fallen, daß wir die Hoffnung verlieren; kein freundlicher Blick scheint sich uns zu bieten, und doch ziehen die Wolken, welche den Schatten warfen, häufig weit schneller vorüber, als wir glauben!"

Elsa schüttelte langsam, zweifelnd mit dem Kopfe.

„Erweisen Sie mir noch einen Dienst," sprach sie dann. „Schreiben Sie meiner Mutter, daß ich hier bin! Ich kann es nicht, ich bin von ihr gegangen mit dem Entschlusse, mir eine Lebensstellung zu erringen, — ich kannte das Leben noch nicht, jetzt bin ich so unsagbar tief gedemüthigt, daß ich ihr nicht schreiben kann. Aber ich sehne mich nach ihr, es verlangt mich, mich an ihr Herz zu werfen, ich fühle, daß ich dastehe, hilflos wie ein Kind, dem die Eltern genommen sind, nicht weiß, wohin es sich wenden soll."

„Ich habe Ihrer Mutter bereits gestern Abend Nachricht gegeben, daß ich Sie endlich gefunden," gab Platen zur Antwort.

Eine flüchtige Secunde lang richtete Elsa den Blick auf ihn. Fiel es ihr auf, daß er sie gesucht hatte?

„Haben Sie ihr mitgetheilt, daß sie hierher kommen möge?" fragte sie dann.

„Ja, und sie wird kommen, weil ich die Angst kenne, die sie Ihretwegen erduldet hat."

Regungslos saß Elsa da, ihre Brust holte tief Athem, dann strich sie sich mit der Rechten langsam über die Stirne hin.

„Fräulein, was gestern Abend geschehen ist, weiß außer Ihnen und mir Niemand," bemerkte Platen. „Meine Lippen werden nie ein Wort darüber sprechen!"

Elsa blickte zu ihm auf und ließ einige Secunden lang das Auge auf ihm ruhen.

„Sie sind edel, ich weiß es!" sprach sie. „Sie ahnen nicht, wie sehr ich mich fürchte, mit Menschen zusammen zu treffen; all' mein Sehnen ist darauf gerichtet, ganz einsam und abgeschieden zu leben, wo mich Niemand sieht, wo ich spazieren gehen kann, ohne Jemand zu begegnen, wo kein neugieriges Auge mir folgt!"

„Ein solcher Ort wird sich für Sie finden," bemerkte Platen und brach das Gespräch ab, um ihr Ruhe zu gönnen. Noch einmal wiederholte er die Bitte, die trüben Gedanken von sich zu scheuchen, dann verließ er sie.

Ein freudiges Gefühl durchzuckte ihn, weil sie ihm ihr volles Vertrauen geschenkt hatte, dann wieder erfaßte ihn der Schmerz über das traurige Geschick des schönen Mädchens. War nicht zu befürchten, daß in ihrem Geiste doch immer ein trüber Schatten zurückbleiben werde?

Die Geheimräthin kam mit dem Freiherrn spät in der Nacht an. Der kleine Herr hatte es sich nicht nehmen lassen, sie zu begleiten, und es gab kaum einen besseren Reisebegleiter. In dem Gasthause angelangt ließ er Platen sofort wecken, denn sein ungeduldiger Sinn konnte die Zeit kaum erwarten, in der er Näheres über Elsa Stein erfuhr.

„Sehen Sie, ich wußte, daß Sie sie finden würden!" rief er Platen entgegen, als dieser zu ihm in's Zimmer trat. „Jetzt kann ich Ihnen gestehen, daß ich durch einen Polizeibeamten sehr eifrig habe nachforschen lassen, demselben war es jedoch nicht gelungen, auch nur eine Spur der Entflohenen aufzufinden. Auf Sie hatte ich all' meine Hoffnungen gesetzt, denn ich wußte, daß Sie nicht ermüden würden. Wer wirklich liebt, verliert den Muth nicht."

„Und doch hatte ich ihn mehr als einmal verloren," bemerkte Platen. „Daß ich sie endlich gefunden habe, ist nicht mein Verdienst, ich verdanke es allein dem Glücke oder dem Zufalle."

Der Freiherr ließ sich von Platen erzählen, wie er Elsa gefunden, und wie viele vergebliche Bemühungen er sich zuvor gemacht.

Durch die Wirthin wurde Elsa am folgenden Morgen vorbereitet, daß ihre Mutter angekommen sei.

„Wo ist sie, — wo ist sie?" rief die Unglückliche, erregt aufspringend und zur Thür eilend.

In dem Augenblicke trat die Geheimräthin ein.

Mit leidenschaftlicher Innigkeit warf Elsa sich an die Brust ihrer Mutter, sie umklammerte sie fest, fest, als ob sie sich nie wieder von ihr trennen wolle. Dann stürzten ihre Thränen heftig hervor.

Vergebens suchte die Geheimräthin sie zu beruhigen, vergebens strich sie mit der Hand liebkosend über das Haupt ihres Kindes, die Thränen thaten der beengten Brust wohl, es war, als ob sie langsam lösten, was seit Wochen darauf gelegen.

Auf einer Fußbank ließ sie sich dann neben ihrer Mutter nieder, die Rechte derselben umfaßte sie mit beiden Händen und gestand ihr dann Alles, was sie erlebt und geduldet.

„Laß, Kind, rege Dich nicht auf," unterbrach sie die Mutter wiederholt. „Später, wenn Du ruhiger geworden bist, sollst Du mir Alles erzählen. Laß jetzt die Erinnerung an das Vergangene, wir haben uns wieder, und diese Freude soll durch nichts getrübt werden."

„Ich werde nicht eher ruhig, als bis Du Alles, Alles weißt," fuhr Elsa fort. „Mein Herz findet durch die Mittheilung Erleichterung, ich habe Unrecht gethan, weil ich Dich verlassen, und ich kann dies nur dadurch sühnen, daß ich nichts verschweige."

Die Geheimräthin war lange bei Elsa geblieben, und der Freiherr hatte sie mit Ungeduld erwartet. Noch heftig erschüttert durch das Wiedersehen und den Schmerz ihres Kindes trat sie endlich zu dem alten Herrn und Platen in's Zimmer.

Der Freiherr eilte ihr entgegen.

„Was macht sie?" fragte er hastig. „Wie war das Wiedersehen?"

„Das arme Mädchen ist tief erschüttert, tiefer, als ich glaubte," erwiderte sie bewegt. „Es ist, als ob sie allen Muth zum Leben verloren habe, und ich befürchte, es wird lange währen, ehe sie das Erlebte überwindet!"

„Sie müssen ihr Zerstreung verschaffen," fiel der Freiherr ein. „Die Eindrücke der größeren Reise werden wohlthuend auf sie einwirken."

„Nein, nein, sie fürchtet sich, mit Menschen zusammenzutreffen," bemerkte die Geheimräthin. „Sie weigert sich sogar, in ihre Heimath oder nach M. zurückzukehren, ihr einziger Wunsch ist auf einen stillen Ort gerichtet, wo sie ungesehen und ungestört leben kann, und wie ich sie kenne, ist dies das Beste für sie. Was in ihr nagt, muß sie durch sich selbst überwinden. Andere können nicht mehr dazu beitragen, als daß sie sie ungestört leben lassen."

Die Augen des Freiherrn leuchteten auf, eine Hoffnung gewann neues Leben in ihm.

„Hat sie nicht geäußert, wohin sie zu gehen wünscht?" fragte er.

„Nein, ich glaube indessen, daß sie mit jedem Orte einverstanden sein würde, wenn er ihr nur völlige Ruhe und Abgeschlossenheit gewährt."

„Würde sie vielleicht jetzt zu bewegen sein, mit Ihnen auf mein Gut zu ziehen?" fuhr der kleine Herr fragend fort.

„Ja, ich habe sie deshalb befragt, sie hat ohne Bedenken zugestimmt."

„Und dies sagen Sie mir jetzt erst!" unterbrach sie der Freiherr lebhaft und mit offener Freude. „Sie lassen mich darüber in Zweifel und wissen doch, wie lebhaft ich dies wünsche!"

„Ich wußte nicht, daß es jetzt noch Ihr Wunsch ist," bemerkte die Geheimräthin.

„Natürlich, — natürlich!" fuhr der kleine Herr fort. „Ich wünsche es mehr denn je, denn ich habe es in der letzten Zeit zu deutlich gefühlt, daß ich dies Alleinsein nicht mehr ertragen kann. Ich besitze nicht